Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 39 (1929)

Artikel: Der Umbau der alten Kaserne
Autor: Tischhauser, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901456

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Umbau der alten Kaserne.

In der Einwohnergemeindeversammlung vom 1. Februar 1927 wurde der Umbau der alten Kaserne für Verwaltungszwecke, gemäß Antrag des Gemeinderates, beschlossen, und für den Umbau ein Kredit von 125,000 Fr. bewilligt. Die Arbeiten wurden so gefördert, daß die Verwaltung der industriellen Betriebe Ende Dezember 1927, das Forstamt im I. Quartal 1928 und das Grundbuchamt auf den Beginn des II. Quartales 1928 die neuen Räume beziehen konnten. Der Zweck der nachstehenden Zeilen soll nun der sein, die ausgeführten Arbeiten kurz zu beschreiben, wobei auch einige Angaben gemacht werden sollen über die Geschichte des Baues, der bekanntlich ursprünglich als Kornhaus zu dienen hatte und später für militärische Zwecke Verwendung fand.

Ueber dem Portal stehen über den beiden Familienwappen Bucher und Effinger die Worte „Erbauwen anno 1701". Dort, wo heute das Bruggerwappen aufgemalt ist, überdeckte früher das Aargauerwappen die Stelle, an welcher das Berner Wappentier bei der Revolution von 1798 ausgemeißelt wurde. (Vgl. Abb. 4.)

Während der Ausführung der Bauarbeiten stießen wir auf Fundamentmauern, welche mit dem alten Kornhaus nicht in direktem Zusammenhang sein konnten. Was für ein Gebäude mochte hier früher gestanden haben? Im Staatsarchiv des Kantons Bern konnte ich feststellen, daß dem Rate der 200 in Bern bereits im Jahre 1680 ein Antrag auf Erstellung eines Kornhauses in Brugg unterbreitet wurde. Im sog. „Reparation- und Verding-Büchlin von 1678 bis 1683" ist unter dem Titel „Bericht und Verding deßjänigen Haußes zu Brugg so daß Junker Manuel abgekofen und zu Kornschütten für M(eine) g(nädigen) Herren sol gemacht werden", Bericht erstattet über den Ankauf und den Umbau eines bestehenden

Gebäudes. Bericht und Voranschlag sind datiert vom 21. September 1680. Unterm 1. November 1680 wurde dem Bericht die Notiz beigefügt „Einmal beyseits gesetzt biß zu andern Zeiten". Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Türler, Bundesarchivar, an den ich mich zuerst wandte und dem ich einige Quellenangaben verdanke, war Junker Manuel, Sohn des alt Hofmeisters zu Königsfelden Franz Ludwig, Hofmeister von 1668 bis 1674.

Die Frage der Erstellung eines obrigkeitlichen Kornhauses blieb bis 1695 offen. Im März dieses Jahres waren die Gesandten an die Tagsatzung in Baden beauftragt, die Frage zu prüfen, ob der damals von Brugg gekaufte Effingerhof sich nicht für die Einrichtung eines obrigkeitlichen Kornhauses eignen würde. Der Kaufpreis sowohl als auch die Umbaukosten wurden als zu hoch befunden; auch wurde darauf verwiesen, daß Brugg eventuell selbst ein Kornhaus erstellen werde und daß Bern mit der Verwaltung in Brugg recht gute Erfahrungen gemacht habe.

Im Ratsmanual der Stadt Bern vom Jahr 1697 ist die Frage der Erstellung eines Kornhauses neuerdings behandelt worden. Der Rat der 200 faßte in der Sitzung vom 25. Juni 1697 den grundsätzlichen Beschluß, in Brugg ein Kornhaus zu bauen und erteilte in gleicher Sitzung Weisung an die Ehren-Gesandten an die Tagsatzung in Baden, „sich bey nächster Gelegenheit nach Brugg zu verfügen, den nach eingenommenem Augenschein bequemen Platz zu erhandeln, den Kauf unter Genehmigungsvorbehalt abzuschließen". In Frage standen als Bauplätze damals außer dem Haus des Hofmeisters Manuel verschiedene Bauplätze, so der Schenkenbergerhof mit neuer Zehntenscheune und ein Quartier von 7 Wohnhäusern, dessen Lage ich nicht ermitteln konnte. Gemäß Bericht der deutschen Vennerkammer wurde unterm 10. September 1697 der Erwerb des Schenkenbergerhofs definitiv in Aussicht genommen. Im Bericht der Venner ist ein Kaufpreis von 600 Taler notiert. In der Sitzung des Rates der 200 vom 19. Januar 1698 lagen die Pläne vor, nach welchen der Bau

Abb. 1. Alte Kornschütte während des Umbaus.

bewilligt wurde. Der Kauf des Schenkenbergerhofes war aber in jenem Momente noch nicht perfekt. Die ersten Weisungen über die Bauausführung sind in den Manualen der deutschen Venner-Cammer der Stadt Bern enthalten. Die eine vom 1. März 1698 an die Landvögte von Königsfelden und Schenkenberg besagt, daß die beiden unverzüglich miteinander beraten sollten, wo das nötige Holz „zu dem Korn Magazin zu Brugg" gefällt werden könne; die andere vom 16. März 1698 erteilt den gleichen Landvögten die Vollmacht, unter Zuziehung des Werkmeisters Jenner den „neüwen Schenkenberger Hoff samt beyliegenden Scheüren und Plätzen" zu erwerben, und ermahnt sie, eine namhafte Quantität Holz noch im laufenden „Wädel" (d. h. Mondphase) im Königsfelder- und Schenkenbergeramt fällen zu lassen. Aus der zweiten Weisung geht auch hervor, daß das Getreidemagazin für das Amt Schenkenberg bestimmt war.

Die kräftigen Eichensäulen und das Holz für die Balken-

lagen und den Dachstuhl müssen also bereits anfangs 1698 in der Nähe von Brugg geschlagen worden sein.

Die Wappen Bucher und Effinger beziehen sich nach Herrn Prof. Türler auf Joh. Rudolf Bucher, 1640—1719, Deutsch-seckelmeister 1699—1705, und Bernhard Effinger, Herr zu Wildegg, 1659—1723, Obervogt zu Schenkenberg 1699 bis 1705.

Die beim Umbau 1927 gefundenen Fundamente dürften unzweifelhaft zum seinerzeit abgebrochenen Schenkenbergerhof mit zugehöriger Zehntenscheune gehört haben. Eine 30 Zentimeter dicke Brandschicht, 1,40 Meter unter dem heutigen Straßenniveau, wies darauf hin, daß hier einmal ein Brand stattgefunden hatte. War es vielleicht derjenige des Falkensteinischen Ueberfalls von 1444?

Der 35 Meter lange und 20 Meter breite Bau, welcher nicht unterkellert war, umfaßte, abgesehen vom oberen Estrichraum, 4 Schüttböden. Die Balkenlagen dieser Schüttböden wurden in den unteren 3 Stockwerken durch Eichensäulen getragen. Im Dachstock besteht die ganze Konstruktion aus Tannenholz. Die Zwischenböden und der Dachstuhl ruhen also außer auf den Umfassungsmauern auf 3 Säulenreihen aus Eichenholz zu je 6 Säulen. Abb. 1 zeigt die Art des Baues. Das Bild wurde mir von Herrn G. Felber-König freundlichst zur Verfügung gestellt und zeigt die Säulen mit den die Längsbalken unterstützenden Sattelhölzern in Eichenholz, sowie eine abgedeckte Balkenlage und die Fenster, wie sie vor dem Umbau im Parterre und 1. Stock bestanden haben und im 2. Stock heute noch vorhanden sind. Anläßlich der Umbauarbeiten war es erfreulich zu konstatieren, daß nicht nur die Eichenholzsäulen, sondern auch die in meistens 20,6 Meter Länge geschnittenen Tannenbalken der Zwischenböden vollständig gesund waren.

In den sehr schön angelegten Abrechnungen des Deutsch-Seckelmeisters Joh. Rud. Bucher aus den Jahren 1698 bis 1701 sind für das Kornhaus Bauauslagen in der Höhe von 17,369 Gulden, 11 Batzen, 8 Kreuzer aufgezeichnet. In den

Jahren 1703/04 kommt dazu ein Nachtrag von 1431 Gulden, 4 Batzen für Ergänzungsarbeiten, so daß die gesamten Baukosten mit 18,800 Gulden, 15 Batzen, 8 Kreuzer erscheinen. Trotz den damaligen Preis- und Geldverhältnissen kann ich mir aber diese geringe Kostensumme nur so erklären, daß namentlich die Holzlieferungen aus den Wäldern von Schenkenberg und Königsfelden gar nicht in Rechnung gestellt worden sein dürften.

Aus den Weisungen an die Korneinkäufer, an die einzelnen Kornhausverwaltungen und an die Zollstationen aus dem 18. Jahrhundert gewann ich den bestimmten Eindruck, daß die Kornhäuser im allgemeinen und das obrigkeitliche Kornhaus in Brugg im besondern der Regierung dazu dienten, sichere Vorräte anzulegen, um die Preise in vorsorglicher Weise zu regulieren, um Teuerungen und wohl auch allzu starke Preissenkungen zu verhüten. Für das Einbringen der Zehnten dürfte das Kornhaus nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

Eine größere Reparatur erfuhr das Kornhaus im Jahre 1766, indem das Dach eine gründliche Reparatur nötig hatte. Die Ausführung der Arbeiten wurde gemäß Eintrag im Bau- und Reparationenbuch Nr. 15 zu 446 Gulden, 11 Batzen und 1 Kreuzer vom Rat der 200 in der Sitzung vom 9. Februar 1766 beschlossen. Die Arbeiten wurden einem Joh. Biland, Zimmermann zu Veltheim, um vorstehende Summe übergeben. Es handelte sich vor allem um neue Lattung und Erstellung eines Doppeldaches.

Aus der Zeit von Anfang März 1798 bis 1803 konnte ich keine bestimmten Notizen über das Schicksal des Kornhauses finden. Es scheint aber, daß es wohl als Magazin, nicht aber zur Einquartierung von Truppen verwendet wurde. Die Gemeinde stellte nämlich damals für die Einquartierungen fremder Truppen der Verwaltungskammer den Spital zur Verfügung. Bei der Gründung des Kantons Aargau im Jahre 1803 ging das Kornhaus als Nationalgut an den Kanton Aargau über und wurde dabei zu 15,000 Gulden geschätzt.

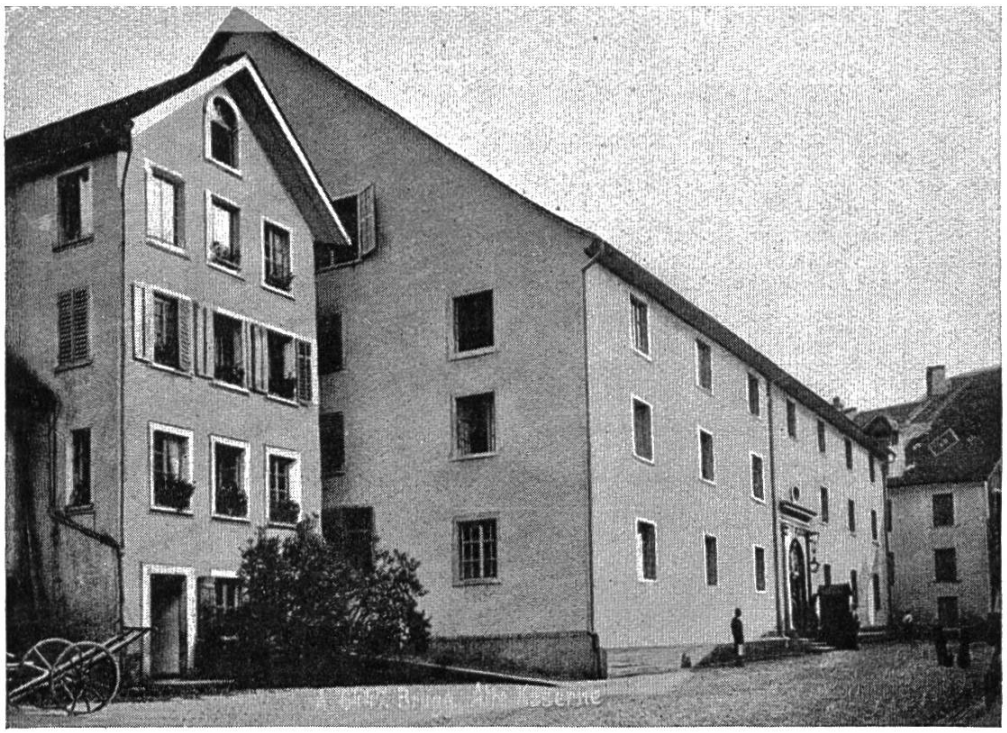

Abb. 2. Alte Kaserne, im 19. Jahrhundert.

(Die Angabe der Schätzungssumme verdanke ich Herrn Dr. E. Jörin in Lenzburg, der die Geschichte dieses Zeitabschnittes bearbeitet.)

Die Umwandlung in eine Kaserne fand nach einem Vortrage von Herrn Dr. Heuberger, gehalten am 6. Februar 1918, im Jahre 1856 statt. Bis zu diesem Jahr, d. h. also in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, übten die Pontoniere zwar schon in Brugg. Sie waren jedoch nicht gemeinsam, sondern in Privathäusern einlogiert. Ende 1855 wehrten sich die Einwohner gegen weitere Einquartierungen. Es kam zu Verhandlungen zwischen dem Gemeinderat Brugg, der aargauischen Regierung und dem eidgenössischen Militärdepartement. In der Regierungsratssitzung vom 1. August 1856 wurde die Einrichtung der Kaserne im sog. Kornhaus, welches in jener Zeit wenigstens teilweise bereits weiter vermietet war, beschlossen, nachdem von der Einwohnergemeinde Brugg an die rund 3500 Fr. betragenden Umbaukosten ein Beitrag von 1200 Franken sichergestellt war und nachdem das eidgenössische Mili-

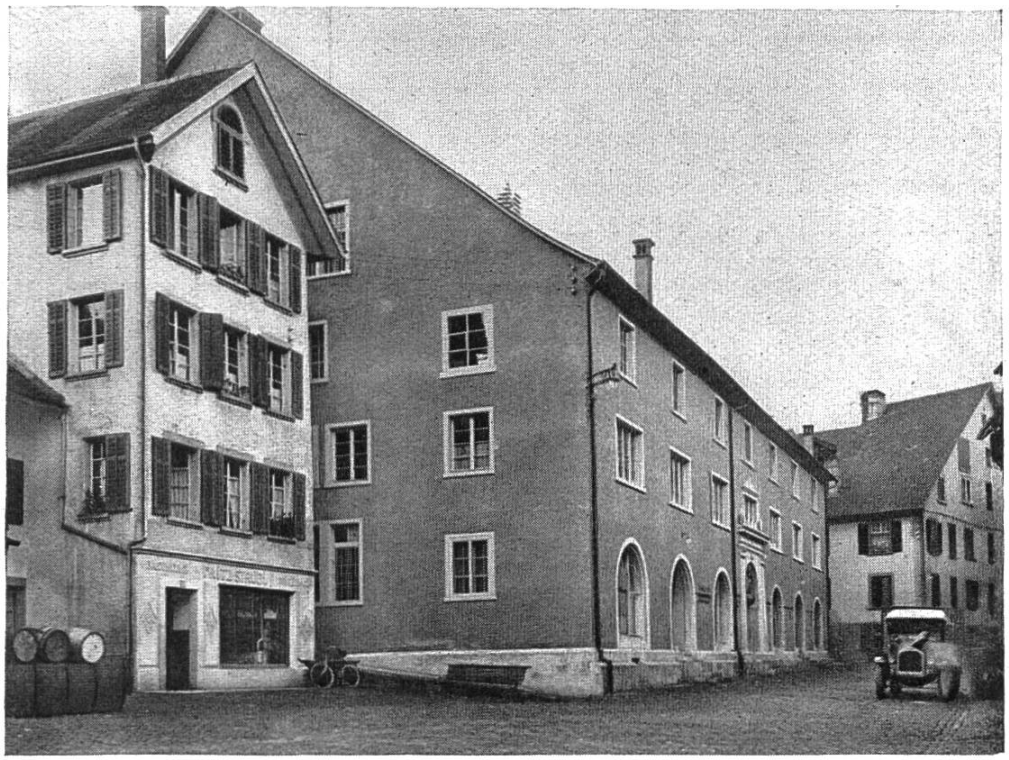

Abb. 3. Nach dem Umbau 1928.

tärdepartement für den Fall der Einrichtung der Kaserne für deren Benützung einen jährlichen Mietzins von 300 Fr. zugesichert hatte. Das Gebäude diente bis zum Jahre 1897 speziell militärischen Zwecken, in den 90er Jahren auch der im Jahre 1897 gegründeten landwirtschaftlichen Winterschule, bis diese 1901 ihr eigenes Heim beziehen konnte.

Abb. 2 zeigt den Bau Ende des letzten Jahrhunderts. Das Häuschen der Schildwache beweist, daß die Aufnahme, welche mir Herr Dr. J. Horlacher in freundlicher Weise zur Verfügung stellte, indessen noch aus der Zeit stammt, in welcher das Gebäude als Kaserne diente. Herr Dr. Horlacher erzählte mir auch, wie in den 80er Jahren einmal ein kleiner „Umbau" durch den damaligen Platzarzt, Herrn Dr. Stäbli, angeordnet worden sei. Dieser wohnte im sog. Stäbligut auf dem linken Areufer. Eines Abends saß er mit dem damaligen Schulkommandanten, Herrn Oberst Meinecke, zusammen und erklärte ihm, daß es sehr bequem wäre, wenn ihm der

Sanitätsunteroffizier am Morgen jeweilen aus dem im Dachstock untergebrachten Sanitätszimmer ein Zeichen geben könnte, ob er zur Arztvisite erscheinen müsse. Herr Oberst Meinecke soll andern Tags sehr erstaunt gewesen sein, als er die Maurer an der Arbeit sah, hatte er doch die Anregung selbstverständlich nur als Spaß hingenommen. Ob nun das Fenster im vierten Boden, d. h. im Dachstock, wegen der Zeichengebung an den damaligen Platzarzt etwas weiter hervorschaut als die übrigen Fenster, habe ich nicht weiter untersucht. Die Tatsache, daß Herr Dr. Stäbli die Maurer ohne weitere Formalitäten zum Bau beorderte, zeigt, daß er jedenfalls den bureaukratischen Instanzengang nicht kannte oder nicht schätzte.

Im Jahre 1908 brachte der Regierungsrat des Kantons Aargau die alte Kaserne zur Versteigerung. Die Gemeinde erwarb sie, um zu vermeiden, daß darin irgendein unerwünschtes Gewerbe betrieben werde; dabei wurde aber in jener Zeit auch von einem Umbau zu Gesellschaftszwecken, sowie vom Niederlegen des Baues gesprochen, um einen freien Platz zu schaffen. Vorläufig wurden aber die Räume — wie vor 1908 — an Private vermietet. In der Kriegszeit wurde in der alten Kaserne nebenbei noch eine Dörranlage errichtet, in welcher bis in die ersten Nachkriegsjahre hinein durch das Elektrizitätswerk jährlich zwischen 20 und 50 Tonnen Gemüse und Obst gedörrt wurden. Die Diskussion über Niederlegung oder Umwandlung des Baues in einen Gemeindesaal kam nicht zur Ruhe. Herr Architekt Hünerwadel in Basel wurde um ein Gutachten angegangen. Er riet aber von der Niederlegung des Baues ab, weil ein so großer freier Platz an dieser Stelle weder verkehrstechnisch nötig noch ästhetisch wünschbar wäre und das Gebäude durch seine solide Bauart, günstige innere Teilung und durch seine äußere Erscheinung einen beträchtlichen Wert darstelle, der durch den Vorteil eines freien Platzes nicht aufgewogen würde. Herr Hünerwadel legte seinem Gutachten eine Kostenberechnung für den Umbau zu einem Saalbau vor. Die Einwohnergemeindeversammlung vom 23. Dezember 1910 hat dann die Ausführung des Projektes Hüner-

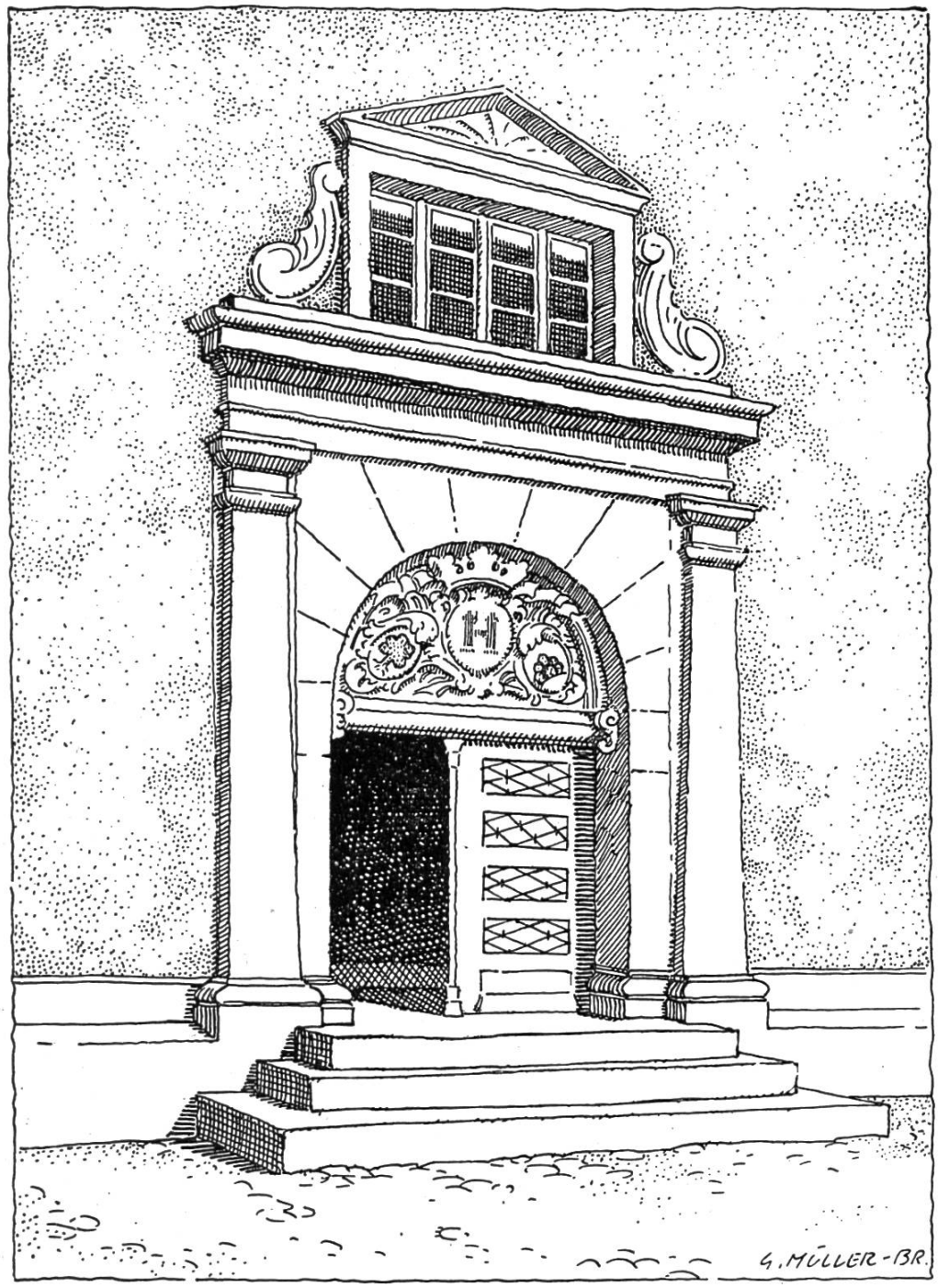

Abb. 4. Hauptportal nach dem Umbau.

wadel, welches Ausgaben von wenigstens 105,000 Fr. zur Folge gehabt hätte, auf bessere Zeiten verschoben.

Die Verwendung der alten Kaserne für die industriellen Betriebe wurde erstmals ernsthaft im Jahre 1918 erörtert.

Der Aufschwung, den das Elektrizitätswerk infolge der baulichen Entwicklung von Brugg vor Ausbruch des Weltkrieges und dann namentlich aber während den Kriegsjahren genommen hat, führte zu einer sehr großen Steigerung der Montagearbeiten für Private und für das Werk selbst. Der Umsatz im Montagegeschäft stieg gegen das Ende der Kriegszeit auf über 200,000 Fr. pro Jahr und war damit wesentlich höher als die gesamten Betriebseinnahmen inklusive Einnahmen für Montage und Bauarbeiten um die Jahrhundertwende, währenddem die Räumlichkeiten für Verwaltung und Montage die gleichen geblieben waren und die Parterrelokale im Hause Spreng, sowie den Dachraum in der Storchenscheune umfaßten. In der Einwohnergemeindeversammlung vom 7. Februar 1919 wurde denn auch ein Antrag auf Verlegung der Montage- und Installationsabteilung in die alte Kaserne mit großem Mehr beschlossen. Die Umbauarbeiten leitete im Jahre 1919 Herr Architekt Rüegg. Dabei wurde auf eine spätere Erweiterung Rücksicht genommen; es erstand u. a. die Schaufensteranlage im westlichen Teil.

Durch Angliederung des Gaswerkes und der Wasserversorgung im Jahre 1912 und die sich stetig entwickelnden Absatzmöglichkeiten im Elektrizitätswerk wurde eine entsprechende Ergänzung des Verwaltungspersonals bedingt. Die gesamten Einnahmen des Elektrizitätswerkes erreichten um die Jahrhundertwende ungefähr 100,000 Fr., stiegen 1918 auf 750,000 Franken und waren 1927 mit rund 1,100,000 Fr. zu verzeichnen. Diese Zahlen dürften deutlich zeigen, wie sich die Gemeinde entwickelt hat, selbst wenn man berücksichtigt, daß die Steigerung der Einnahmen aus Elektrizität sich mit annähernd 20 Prozent auf die Außengemeinden zurückführen läßt und über ein Drittel der Einnahmen des Gaswerkes auf Anschlüsse in den Außengemeinden entfallen. Auch der Umstand, daß die verschiedenen Abteilungen, wie Verwaltung, Kasse, Montage und Reparaturabteilungen voneinander getrennt waren, verlangte immer dringender eine Zusammenlegung.

Abb. 5. Warteraum und Verbindungstreppe.

Im Jahre 1926 beauftragte der Gemeinderat Herrn Architekt Frölich, Stadtrat, ein Projekt über den Umbau der alten Kaserne in Bureauräume auszuarbeiten, und zwar sollten neben den Räumen für die Verwaltung der industriellen Betriebe auch die notwendigen Räume für das Grundbuchamt und die Forstverwaltung geschaffen werden.

Das Umbauprojekt, welches von der Einwohnergemeindeversammlung am 1. Februar 1927 mit großer Mehrheit gutgeheißen wurde, umfaßte folgende Hauptarbeiten:

1. Verlegung des stark reparaturbedürftigen, an die nördliche Umfassungsmauer anstoßenden Treppenhauses in die Mitte des Gebäudes, damit verbunden die Schaffung eines Lichthofes.
2. Vergrößerung der Fenster, um Tageslicht in die Bureauräume einzuführen.
3. Erstellung der Zwischenwände und Ausbau der Decken und Böden für Bureaux und Wohnung.

4. Einbau eines Kellerraumes für die Unterbringung der Zentralheizungsanlage, des Wohnungskellers und der Waschküche.
5. Erstellung der notwendigen sanitären Installationen.

Während den Ausführungsarbeiten, welche vom Frühjahr 1927 bis anfangs Dezember 1927 dauerten, kamen dann noch verschiedene Ergänzungsarbeiten zur Ausführung, welche auch ohne den eigentlichen Umbau in kürzester Zeit notwendig geworden wären. Wir nennen Reparaturen am Dach, Ersatz von Spenglerarbeiten und Neuerstellung eines Kamins an Stelle der defekten alten Anlage.

Bei Aufstellung des Projektes waren u. a. folgende Richtlinien maßgebend:

Das sehr solid erstellte Gebäude soll möglichst wenig Veränderungen erfahren; so sind insbesondere die Balkenlagen und die Eichensäulen möglichst unverändert beizubehalten.

Das Ganze soll möglichst einfach gehalten werden. Auf alles Monumentale ist zu verzichten, da es sich um einen reinen Zweckbau handeln soll.

Herr Architekt Frölich hat sich nicht nur bei der Projektaufstellung, sondern auch bei der Bauausführung, deren Leitung ihm ebenfalls übertragen wurde, seiner Aufgaben mit großem Geschick entledigt, und hat es speziell verstanden, in Verbindung mit den Meistern der Farbe, den Malermeistern Kälin und Gebr. Belart, den Räumen durchwegs eine freundliche Note zu geben.

Im ersten Stock konnte außer dem Grundbuchamt mit dem Grundbuchgeometer die städtische Forstverwaltung, drei Bureaux der industriellen Betriebe und eine Dreizimmerwohnung mit den entsprechenden Nebenräumen untergebracht werden. Zu den Bureaux der industriellen Betriebe gehören auch die Kassa- und Buchhaltungsräume, welche im Parterre untergebracht sind. Abb. 5 zeigt die innere Verbindungstreppe zwischen Buchhaltung und Betriebsleitung, sowie den als Warteraum dienenden Vorplatz. Abb. 3 zeigt das Gebäude nach dem

Umbau. Beim Vergleich mit Abb. 2 erkennt man leicht, wie in weitgehender Weise für genügende Fensterflächen gesorgt worden ist. Der Bau präsentiert sich trotz seiner Einfachheit vorteilhaft.

Die gesamten Aufwendungen der Gemeinde belaufen sich für das Gebäude auf folgende Summen:

Ankauf des Gebäudes im Jahre 1908	Fr.	17,400.—
Bauarbeiten 1919—26 inkl. Installationen	„	51,748.44
Bauauslagen 1927	„	130,820.30
Renovationsarbeiten	„	6,543.40
Total	Fr.	206,512.14

Die Frage, ob das Geld für den Umbau vorteilhaft aufgewendet worden ist, dürfte am einfachsten aus der Zusammenstellung der bisherigen Mietansätze unter Hinzurechnung der gegenwärtigen Einnahmen für Weitervermietung abgeleitet werden. Die Mietansätze, die hiebei in Betracht fallen, erreichen nämlich den Betrag von 12,850 Fr.

Hieraus geht hervor, daß sich die Neuaufwendungen von Anfang an sehr gut verzinsen und amortisieren lassen, selbst wenn wir für die neuen Bureaux der industriellen Betriebe nur den bisherigen Mietansatz in Rechnung ziehen, trotzdem die zur Verfügung stehende Grundfläche weit mehr als verdoppelt worden ist.

Zum Schluß glaube ich feststellen zu dürfen, daß die Einwohnergemeindeversammlung gut beraten war, als sie am 1. Februar 1927 den Kredit für den Umbau der alten Kaserne, auf Grund des Berichtes des Gemeinderates, erteilte. Das Gebäude bietet durch die Größe und Zahl der praktisch verwendbaren, freundlichen Räume so viele Vorteile, daß die Nachteile der etwas ungünstigen Lage mehrfach aufgewogen werden.

Hs. Tischhauser, Betriebsleiter.